

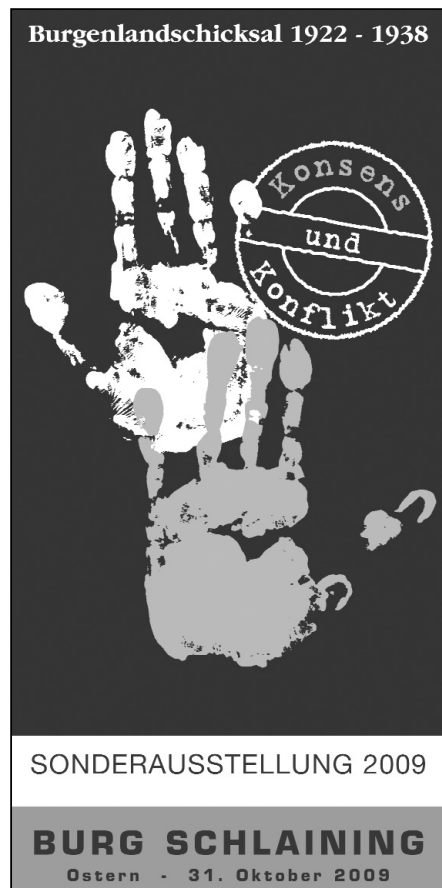
# „Burgenlandschicksal 1922–1938“

## Zur Sonderausstellung des Landes Burgenland auf Burg Schlaining

Die verstärkte Beschäftigung der Kulturabteilung der burgenländischen Landesregierung mit zeitgeschichtlichen Themen der Landeshistorie ist seit dem „Jubiläumsjahr“ 2005 und der hier eröffneten Sonderausstellung im Burgenländischen Landesmuseum („*Russenzeit. Befreiung 1945 – Freiheit 1955*“) bemerkbar. Seither haben sich jährlich Sonderausstellungen mit unterschiedlicher thematischer Schwerpunktsetzung abgewechselt: 2006 folgte – mit eher unglücklicher Bezeichnung – „*Vom Traum zum Trauma. Der Ungarnaufstand 1956*“, im Jahr 2007 „*Schattendorf 1927. Demokratie am Wendepunkt*“ und schließlich im letzten Jahr, anlässlich des 70. Jahrestages des Anschlusses Österreichs an Hitler-Deutschland, „*Der Weg zum Anschluss. Burgenlandschicksal 1928–1938*“. Die letzten beiden Ausstellungen werden nun ohne inhaltliche Modifikation zu einer Sonderausstellung unter dem Titel „*Burgenlandschicksal 1922–1938*“ auf Burg Schlaining, dem Standort des international renommierten *Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung* sowie des *Europäischen Museums für Frieden*, zusammengezogen und ab April der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Gemeinsam mit der für November geplanten Ausstellung im Burgenländischen Landesmuseum zu den Ereignissen von 1989 bilden sie die zentralen Bestandteile des diesjährigen zeit-historischen Ausstellungsprogrammes von offizieller Landesseite.

Die gesamte Zeitspanne der Zwischenkriegszeit im Burgenland, das aufgrund der komplexen staatspolitischen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg erst 1921/22 in österreichische Verwaltung übergang, im Rahmen einer Ausstellung abdecken zu wollen, ist dabei eine durchaus ambitionierte Zielsetzung, die die Kuratoren verfolgen. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen darum (ebenso wie in den im Vorfeld erstellten Begleitbänden) die Darstellung der politischen Konfliktgeschichte des Burgenlandes und deren Einbettung in den Kontext der gesamt-österreichischen Entwicklung. Der Schwerpunkt liegt hier nicht in einer umfassenden historischen Problematisierung, sondern in der Wiedergabe der wichtigsten Fakten und in der teils minutiösen Recherche einzelner Tagesereignisse (so etwa des 30. Jänner 1927 in

Schattendorf bzw. 11. März 1938 in Eisenstadt). Ausstellung und Begleitbände werden jeweils von kurzen historischen Überblicken über den behandelten Zeitabschnitt und seine wichtigsten politischen Schlaglichter eingeleitet. Der didaktische Aspekt steht immer im Vordergrund; ihm wird sowohl mit kurzen biografischen Darstellungen der wichtigsten



Akteure Rechnung getragen als auch mit Zeittafeln oder dem Abdruck von Originaldokumenten bzw. historischem Bildmaterial. Hier, im Konzept einer gewissen Publikumsfreundlichkeit, liegt auch die dezidierte Stärke der Arbeit. Leider währt die Freude darüber nicht lange, wenn man etwas ins Detail geht.

Zentrale These der Ausstellung ist etwa die Deutung der burgenländischen Zwischenkriegszeit als eine Art „Niederlage“ für die österreichische Demokratie. Der Demokratiebegriff bzw. die unterschiedlichen Deutungen, die ihm von den einzelnen politischen Lagern beigegeben wurden, verschwindet jedoch unspezifiziert zugunsten eines Interpretationsrasters, das etwa die Ereignisse von Schattendorf als Ausdruck einer generellen „Militarisierung der politischen La-

ger“ und „vermehrte(n) Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft durch paramilitärische Verbände“ (Vorwort Landesrat Bieler, *Schattendorf 1927*, S. 4) begreift. Historische Ursachenforschung soll nicht betrieben werden; über den Abwehrkampf der in dieser Zeit zum größten Teil in der SDAP organisierten burgenländischen und österreichischen Arbeiterbewegung gegen eine immer repressiver auftretende bürgerliche Reaktion wird kein Wort verloren. Vielmehr geht es um die deskriptive Darstellung der Ereignisse, die am 30. Jänner 1927 schließlich zu den Schüssen von Schattendorf als ihrem „tragischen Höhepunkt“ (*Schattendorf 1927*, S. 5) führten. Schattendorf wird zur „Katastrophe“ stilisiert und zum Beginn einer „Radikalisierung der österreichischen Innenpolitik“, die schließlich in die „Selbstausschaltung“ des Parlaments und den Bürgerkrieg von 1934 eingemündet habe (Einladungsfolder *Burgenlandschicksal 1922–1938*). In diesem Kontext wirkt auch die auszugsweise Wiedergabe eines Briefes des kürzlich verstorbenen Fred Sinowatz an Josefa Trimmel-Tscharmann, der Tochter des im Prozess angeklagten Hieronymus Tscharmann, gleichermaßen tendenziös wie schlüssig: „Es war“, so Sinowatz“, „jedenfalls eine tragische Verstrickung, die den Beginn des Zerfalls der Demokratie in Österreich bedeutete. Mehr kann ich dazu in einem kurzen Brief nicht darlegen – meine Anteilnahme gilt jedenfalls allen Opfern dieser schicksalshaften Zeit.“ (*Schattendorf 1927*, S. 32) Republikgeschichte wird so den realen historischen Akteuren und deren politischen Zielsetzungen entzogen und darf nur mehr innerhalb der Kategorien „Opfer“ oder „Schicksal“ Geltung beanspruchen. Auch Täter gibt es keine mehr, wie auch schon in der Formulierung des Einladungsfolders zur Sonderausstellung ersichtlich wird: Der Schutzbündler Matthias Csmarits und der sechsjährige Josef Grössing wurden nicht erschossen, sondern „fanden [...] den Tod“. Hier wird von den Ausstellungsmachern und Autoren der gleichnamigen Begleitbände sichtbar versucht, die bis heute unterschiedlichen Interpretationen der Ereignisse auf einen – etwas polemisch formuliert – großkoalitionären Nenner zu bringen und aufzulösen.

Dies wird auch im zweiten Teil der

Ausstellung, der sich den Ereignissen von 1928–1938 widmet, durchgeführt. Auch hier kam es am 12. Feber 1934 zur „Katastrophe“ (*Der Weg zum Anschluss*, S. 25). Penibel wird in der Ausstellung auch die Bezeichnung des unter Dollfuß etablierten politischen Systems als faschistische Herrschaftsformation vermieden (zwar spricht der Einladungsfolder von „Austrofaschismus“, setzt den Begriff aber in Anführungszeichen und vollzieht somit implizit seine Relativierung). Die Autoren sprechen von einem „autoritären Ständestaat“, den man mittels neuer Verfassung zu legitimieren versucht habe. Erst später, in Verbindung mit der Darstellung der teils drastischen Verfolgungsmaßnahmen des Regimes gegen die Aktivisten der Arbeiterbewegung, erfolgt im Begleitband auch die Kennzeichnung als „austrofaschistischer Ständestaat“ (*Der Weg zum Anschluss*, S. 35).

Begleitband und Ausstellungsinhalt weisen zudem nicht selten unterschiedliche Akzentuierungen auf, die manches Mal nicht unproblematisch sind. So erscheint es nicht einleuchtend und als Zugeständnis an politische Opportunitäten, im Begleitband zwar den Widerstandskampf der burgenländischen Kommunisten gegen das austrofaschistische Regime in durchaus angemessener Breite darzustellen, in der Ausstellung aber nur die „Widerstands-Biografie“ des Sozialdemokraten Johann Szoldatics anzuführen. Überhaupt gerät die Darstellung des Widerstandes sowohl gegen den Austrofaschismus als auch gegen das Hitlerregime in der Ausstellung viel zu kurz. Als besonders hinterfragbar erscheint in diesem Kontext, dass im Begleitband zum zweiten Teil sozialdemokratischer und kommunistischer Widerstand gegen Hitler in einem Atemzug genannt werden (*Der Weg zum Anschluss*, S. 75). Wenn in weiterer Folge nur noch, ohne weitere Differenzierung, von „Widerstandsgruppen“, im besten Falle noch von „linken Widerstandsgruppen“ gesprochen wird, so verklärt dies die Geschichte in Richtung einer gemeinsamen Abwehrfront der illegalisierten Arbeiterbewegung, die die Passivität des überwiegenden Teils der sozialdemokratischen Parteigänger im Burgenland vollkommen ausblendet und den überwiegenden Anteil der Kommunisten an diesem Widerstandskampf gleichzeitig relativiert. Hier ordnet sich auch der von den Autoren attestierte Beginn einer „Volksfront gegen Hitler“ (*Der Weg zum Anschluss*, S. 41f.) im Burgenland in den letzten Tagen vor dem 11. März 1938 ein, der die ambiva-

lente Haltung der Sozialdemokratie gegenüber Kommunisten auf der einen und Austrofaschisten auf der anderen Seite vollkommen ausklammert. Dass der zu diesem Anlass produzierte Kurzfilm über die Märztage des Jahres 1938 dann den Protest der Sowjetunion mit keinem Wort erwähnt, stellt nur eine Marginalie dar, passt sich jedoch nahtlos in das Gesamtgefüge ein.

Wenngleich der Rahmen einer Ausstellung gewissen Sachzwängen unterworfen ist und auch in den Begleitbänden manche Themen nur angerissen werden können, darf man sich doch eine sachlich fundiertere und ausgewogenere Darstellung erwarten. So lässt das Bemühen, bei vielen strittigen Fragen nur ja nirgends anzuecken, die Grundintention der Kuratoren und Autoren, einen Anstoß zur Weiterentwicklung und auch Vermittlung zeitgeschichtlicher Themenstellung der burgenländischen Landesgeschichte zu geben, leider etwas verblassen und verkehrt sie manches Mal sogar in ihr Gegenteil.

**MARTIN KRENN**

*Konsens und Konflikt. Schattendorf 1927 – Demokratie am Wendepunkt. Begleitband zur Ausstellung. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 119). Eisenstadt 2007.*

*Der Weg zum Anschluss. Burgenlandschicksal 1928–1938. Begleitband zur Ausstellung. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 125). Eisenstadt 2008.*